

Unser Krippenspiel

Von Heinrich Zillich

Als die Russen Ende August 1944 meine siebenbürgische Heimat überschwemmten, lebte ich schon seit etlichen Jahren am Starnberger See. Es war bis in den Krieg hinein ein gutes Leben, obwohl ich bald davon oft für viele Monate ausgeschlossen blieb, weil ich die Soldatenuniform angelegt hatte. Die Welt verdunkelte sich immer mehr. Im Norden, wo heute die Lichter Münchens den Himmel erhellen, sahen wir, wenn die Sirenen uns aufschreckten und die feindlichen Bomber über uns hinweg grollten, nach kurzem, wie sich der Horizont schwärend rot färbte im Widerschein entsetzlicher Brände, zwischen denen, eine Stunde weit von uns, Hunderttausende litten und Zehntausende starben.

Dieses Ungeheuerliche, damals das tägliche Brot, lähmte die Einbildungskraft, man erfaßte die einzelnen Schrecknisse nicht mehr, doch als mir meine aus Siebenbürgen geflüchteten Verwandten ins Haus brachen, würgte uns ihre Not so, daß wir den Tränen nicht mehr wehren konnten. Wo wir in der Kindheit gespielt, wo unsere Vorfahren begraben lagen, wo wir zuerst verliebt gewesen, ein ganzes Land mit Gebirgen, Urwäldern, Dörfern, Städten, alles, alles hatten die Geflohenen und wir mit ihnen verloren. Sie trafen in Rudeln ein, acht auf einmal, in den nächsten Tagen gefolgt von weiteren Gruppen. Zuletzt beherbergten wir über ein Dutzend. Und manche wohnten fünf Jahre hier!

Solange der Krieg noch andauerte, meinten ich und Maria, meine Frau, die für rund zwanzig Menschen zu sorgen hatte, daß wir genug zu essen bekämen, von der Behörde genau vorgeschriebene Mengen, die ausreichten, den Hunger zu stillen, so leicht es gewesen wäre, das Doppelte zu verzehren. Meine hergeflohenen Angehörigen wähten sich, wie man im Schatten der Karpaten sagt, an die Krepierhalfter gebunden; ihnen knurrte der Magen. Sie saßen in den eng gewordenen Zimmern herum, stiegen unmutig bei Fliegeralarm in den Keller und glaubten blindlings, sie könnten demnächst heimkehren; das Reich werde dafür sorgen, siegreich natürlich. Sie waren eben Auslandsdeutsche, unfähig, selbst in diesen trostlosen Tagen Deutschlands Reinheit und Macht zu bezweifeln. Verwirrt wie von einem Schlag auf den Kopf, doch keineswegs mutlos, saßen sie da und hungerten tapfer, bis sie erkannten, daß sie gar nicht hungerten.

Im Mai hörte der Krieg auf. Im Handumdrehen hungerten wir alle. Nur ein System von Strenge und Gerechtigkeit, das meine Frau verwirklichte, erhielt uns am Leben. Jeder mußte aus der unheimlich verringerten Zuteilung von Lebensmitteln den völlig gleichen Anteil empfangen, die Kinder etwas mehr. Die Kartoffeln wurden abgezählt, zwei bis drei entfielen täglich auf einen Kopf, die Butter lag auf einem Teller in Fünfundzwanzig-Gramm-Würfel zerschnitten, in denen je ein Zahnstocher stak, der auf einem Papierfährchen den Namen dessen trug, dem dieses Stückchen gehörte; er durfte, sofern er kein Kind war, darüber selbst entscheiden, in welchen Tagesraten er den für eine ganze Woche bestimmten winzigen Block zu verschmausen gedachte. Daraus, wie rasch oder langsam die Vorratstürmchen von der Anfangsgröße einer halben Streichholzschachtel verschwanden, ergaben sich stichhaltige charakterkundliche Einblicke.

Meine Verwandten verhehlten es sich nicht länger: sie hatten Heimat und Habe endgültig verloren. Nun, ich mit ihnen, ein Stück Zuhause aber war mir schon zum Ersatz zugewachsen rings um den See, ich trieb mich zwar Monate lang tagsüber im Wald umher, um keinen Menschen zu erblicken, doch schlimmer als ich waren die Flüchtlinge daran. Sie klagten nicht, sie bewegten sich matt wie Fliegen, flatterten ein wenig und

fielen wieder nieder. Mitunter hamsterte einer etwas in der Umgebung. Es wurde sorgfältig verteilt wie die Butter. Maria ging zu den Bauern und veräußerte mancherlei für Eier, Fett, Mehl und Kartoffeln. Sie erwies sich als die Zähste und Mutigste von uns allen. Und sie kam auch, als Weihnachten nahte, auf den Gedanken, die Mattigkeit zu bekämpfen. Wenigstens ein kleiner Schimmer der Adventszeit sollte uns anstrahlen und die Flüchtlinge trösten.

Da war ein junger Bursch aus meiner Heimat in den Ort gekommen, ein Zeitungsschreiber ohne Posten, der sich als Leichenwagenkutscher forthalf, bis ihm einmal die Pferde durchgingen und er den Sarg verlor. Zu den in meinen Stuben Sitzenden gesellte er sich oft, im Gegensatz zu ihnen stets fröhlicher Laune. Deshalb meinte Maria, der nette Windhund müsse bestimmt dichten können, und sie befahl ihm, ein Krippenspiel zu schreiben.

Nach einer Woche hatte er es wahrhaftig in ordentlichen Versen verfaßt, zum ersten- und letztenmal in seinem Leben von dichterischer Eingebung begnadet. Maria, die die Nahrung für zwanzig Menschen selbst einkaufte und oft zwei volle Rucksäcke, den einen vor der Brust, den anderen am Rücken den Berg heraufschleppte, sie hatte, obwohl sie zwanzig Leute in Ordnung halten mußte von früh bis spät, plötzlich Zeit, Theaterleiterin und Regisseurin zu werden.

Nach Schauspiellern zu fahnden war ihr erspart. Sie brauchte bloß in die bei uns herumwimmelnde Kinderschar hineinzugreifen wie in ein Krautbeet, um die geeignetsten Köpfe herauszuziehen. Der junge Zeitungsschreiber wurde der Josef, mein ältester Sohn der Evangelist, seine Schwester die Jungfrau Maria, die sie so innig spielte, daß keine ihrer Nachfolgerinnen ihr das Wasser reichen konnte. Nichten, Neffen und mein zweiter Sohn wurden zu Hirten auf dem Felde, zu Engeln, zum Wirt, in dessen Stall das Kindlein in der Krippe lag, und zu Königen aus dem Morgenland, während mein dritter Sohn Till den Mohrenknaben machte, der einen dieser Weisen begleitete. Frank, mein jüngster Bub, war so klein, daß er nur das Jesuskindlein zu mimen vermochte; er vollbrachte das ganz ohne falsche Scham, denn als die Hirten ihm in Ermangelung eines Lämmchens einen Apfel überreichten, biß der Zweijährige, der auf dem Schoß seiner Schwester etwas überaltert als Neugeburt lag, sofort hinein. Hunger plagte eben auch ihn.

Das Krippenspiel ging in unsrem recht großen Speisezimmer über die Bühne vor hundert Gästen. Dicht gedrängt saßen sie auf Bügelbrettern, die wir aus der Nachbarschaft geborgt und auf Stühle gelegt hatten. Der Ofen war sogar geheizt. Die Bühne aber stand erhöht auf dem kleinen Podest, der unter einem Mauerbogen den Raum abschließt. Die Kinder hatten Andeutungen von Kulissen angefertigt. Die Gewänder — nun sie waren sehr schäbig, Soldatendecken, Bademäntel, Pelzmützen und dergleichen, doch in den nächsten Jahren sollte das anders werden. In diesem ersten zeigten wir uns noch sehr bescheiden. Till, der vierjährige Mohrenknabe, der mit Ruß bemalt, an den Ohren Gardinenringe, auf dem Kopf einen Turban, unvergleichlich mohrenhaft wirkte, trug, eine Glocke schwingend, vor seinem König eine brennende Laterne einher, was ihn derart begeisterte, daß er laut ausrief: „Seht, seht, ich habe eine Laterne!“ Es war die am meisten beklatschte Leistung des Abends, der im übrigen mit dem Lied von der Stillen Nacht abgeschlossen wurde und alle Zuschauer beglückte.

Sogar die Ortszeitung, der wackere „Land- und Seebote“, schilderte unser Krippenspiel, das im nächsten Jahr einige Umbesetzungen erfuhr, im dritten wieder, und so ging es fort, Jahr um Jahr. Aus Frank, dem Jesuskindlein, wurde ein Engel, dann ein Hirt, ein König aus dem Morgenland und zuletzt der heilige Josef. Immer neue Kinder fanden Aufnahme im Ensemble. Rundum boten sich solche Büblein und Mädchen genug an.

Meine Frau hatte das Spiel schreiben lassen, hatte es mühsam einstudiert und aufgeführt, um den geflohenen Verwandten zu helfen, damit sie über ihre Not hinwegschauten. Und tatsächlich, sie waren alle dagesessen, sehr gerührt, die eifrigen verkleideten Kinder im Auge und wie diese verzaubert.

Eine Insel voll Licht stieg vor ihnen aus einem dunklen Meer empor. Sie sahen, wie das flüchtige Paar Josef und Maria nur im Stall Obdach fand, wie auf Kind und Gottesmutter noch schlimmere Armut lag als auf ihnen, und sie sahen darnach die Könige inmitten dieses Elends das ewige Licht erkennen und ehren. Obschon es vermessen wäre, sie mit den heimatlosen Heiligen zu vergleichen, ihren verwundeten Herzen half es doch, daß das Los der Verfolgung ein uraltes, selbst dem Heiland bestimmtes Schicksal ist. Ebenso half es uns und den Gästen aus der Nachbarschaft, der biblischen Weihnacht in so kindlich reiner Darstellung zu begegnen; die finstere Gegenwart büßte für eine festliche Stunde ihre Macht ein. Ich will keine großen Worte machen, das aber darf gesagt sein, wir fühlten uns erhoben; wir empfanden das Adventliche des Monats nie zuvor so stark wie damals. Darum konnten wir das Spiel in späteren Jahren wiederholen; es behielt seit jenem ersten Mal die Kraft der Beseligung, und stets kamen die alten und neuen Gäste mit freudigen Gesichtern vor unsere kleine Bühne.

Der Mohrenknaube, der mit seinen großen Augen, der komischen Stubs-nase und dem rotgeschminkten Mund so allerliebste aussah, als er jubelnd rief: „Seht, seht, ich hab eine Laterne!“ ist Arzt, der ersten unserer Marien wirbeln fünf Kinder durchs Haus. Oh, wie die Zeit eilt! Das Krippenspiel muß jetzt ein oder zwei Jahre pausieren. Es läßt sich aus den Buben und Mädeln der Verwandtschaft zur Zeit nicht jede Rolle besetzen; die Anwärter sind zu klein oder zu groß dazu; nun, das erklärt sich daraus, daß wieder eine Generation abgelöst wird; bald ändert sich das. Nachwuchs ist genügend vorhanden.

Jene Jahre unmittelbar nach dem Krieg waren arg, düster, voll Jammer, Angst und Bitternis. Das Krippenspiel hat nicht nur mit der Laterne des Mohrenknaben eine jähe Helle um und in uns verbreitet. Das können alle, die dabei mitwirkten, und alle Zuschauer heute noch bestätigen.

Briefe von und über Friedrich Hensel

Mit 300 Soldaten hielt der junge, aus Kronstadt stammende kaiserliche Genie-Hauptmann Friedrich Hensel vier Tage lang, vom 14. bis 17. Mai 1809, die ganze französische, ihn heftig angreifende Südmarmee an der Pforte Kärntens, verschanzt im Fort Marborghet, auf und fiel dabei mit vielen der Mitstreiter. Seine Tat rühmt heute noch ein von Kaiser Ferdinand im Kanaltal errichtetes Denkmal. In Heft 2/1959 unserer Zeitschrift schilderte ich die Bedeutung der Heldentat und erwähnte Hensels hinterlassene Briefe, die ich seit Jahrzehnten zu lesen versuchte, ohne daß ihr Eigentümer es gestattete. Nun endlich erwarb von dessen Erben das Heereswissenschaftliche Museum in Wien die Schriftstücke.

Hans Diplich, Gustav Markus, der auch die Entzifferung besorgte, und ich prüften sie, und es zeigte sich, daß die Veröffentlichung einer Auswahl von ihnen wünschenswert sei.

Das Südostdeutsche Kulturwerk, München, bringt daher einen Teil der Briefe, manche gekürzt, außerdem etliche zeitgenössische Briefe über Hensel in einem mit Abbildungen versehenen Band demnächst heraus. Der Titel lautet: *Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas. Sein Lebensbild in Briefen. Herausgegeben und eingeleitet von Heinrich Zillich.*

Das Buch wird schon im Herbst 1967 aufliegen. Als Vorabdruck daraus folgen hier einige der Briefe; die ersten vier, darunter das Schreiben eines Generals, entstammen der Zeit, als Hensel die Genie-Akademie in Wien besuchte; den fünften verfaßte er als Hauptmann in Marborghet wenige Wochen vor dem Tod; im letzten erzählt einer seiner Freunde, wie der Held der Übermacht erlag.

Heinrich Zillich

„Ja.“

„Hast du vielleicht einem Menschen etwas angetan, was dich schlecht dünkt, und was wir versuchen können, wiedergutzumachen?“

„Ja, grüßt die Berit!“

„Ist sonst noch etwas?“

„Nein. Versucht Berit zu helfen.“

„Das versprechen wir dir, Elezeus. Berit soll Essen und Trinken haben, solange in meinem Hause etwas ist.“

„Das . . . das ist gut.“

Nach einer Weile fragte Henrik wieder: „Glaubst du an Gott, Elezeus?“

„Ja.“

„Und bereust du alles, was du getan hast und was nicht war, wie es hätte sein sollen?“

„Ja. Oh! Ja!“

Gleich darauf fuhr Henrik fort, während seine Hand noch immer auf der Stirn des anderen lag:

„So verkünde ich dir, im Namen Gottes des Allmächtigen, daß dir alle deine Sünden in Gnaden vergeben sind, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Damit gab er ihm das kleine Stück Kuchen und einen Schluck aus der Tasse. Und dann sangen sie wieder einen Choralvers. Draußen saßen sie eine Weile schweigend und blickten vor sich hin.

Endlich sagte Arnt Aasan: „Für Berit wird es nicht leicht werden.“

Kristaver antwortete: „Wir müssen ihr an die Hand gehen, so gut wir können.“

„Hm“, sagten die anderen und waren einer Meinung mit ihm.

Als Per Suzansa gehen wollte, beugte er sich über den Kranken und sagte: „Also lebe wohl, Elezeus!“

„Lebe wohl!“

„Du . . . du kannst schon von mir grüßen. Ich komme bald nach.“

Damit wendete er sich zu den andern, sagte gute Nacht und ging zu der kleinen Tür hinaus.

Als die anderen noch eine Weile gesessen hatten, sagte Kristaver, sie könnten sich niederlegen. Es genüge, wenn er selber die Nacht aufbleibe.

Lars kroch mit den andern auf das Lager. Er schlief sofort ein und erwachte erst am Morgen, als der Vater ihn wachrüttelte. Da saßen die anderen und aßen und tranken Kaffee. Aber von dem Kranken ertönte kein Wimmern mehr, er war ganz mit einer Persenning zugedeckt.

„Du mußt einen Sarg zimmern, Arnt“, sagte Kristaver. „Und du, Lars, mußt mit ihm nach Kabelvaag und ihn mit dem Dampfer nach Süden expedieren.“

Unser Krippenspiel

Von Heinrich Zillich

Als die Russen Ende August 1944 meine siebenbürgische Heimat überschwemmten, lebte ich schon seit etlichen Jahren am Starnberger See. Es war bis in den Krieg hinein ein gutes Leben, obwohl ich bald davon oft für viele Monate ausgeschlossen blieb, weil ich die Soldatenuniform angelegt hatte. Die Welt verdunkelte sich immer mehr. Im Norden, wo heute die Lichter Münchens den Himmel erhellen, sahen wir, wenn die Sirenen uns aufschreckten und die feindlichen Bomber über uns hinweg grollten, nach kurzem, wie sich der Horizont schwärend rot färbte im Widerschein entsetzlicher Brände, zwischen denen, eine Stunde weit von uns, Hunderttausende litten und Zehntausende starben.

Dieses Ungeheuerliche, damals das tägliche Brot, lähmte die Einbildungskraft, man erfaßte die einzelnen Schrecknisse nicht mehr, doch als mir meine aus Siebenbürgen geflüchteten Verwandten ins Haus brachen, würgte uns ihre Not so, daß wir den Tränen nicht mehr wehren konnten. Wo wir in der Kindheit gespielt, wo unsere Großeltern begraben lagen, wo wir zuerst verliebt gewesen, ein ganzes Land mit Gebirgen, Urwäldern, Dörfern, Städten, alles, alles hatten die Geflohenen und wir mit ihnen verloren. Sie trafen in Rudeln ein, acht auf einmal, in den nächsten Tagen gefolgt von weiteren Gruppen. Zuletzt beherbergten wir über ein Dutzend. Und manche wohnten fünf Jahre hier!

Solange der Krieg noch andauerte, meinten ich und Maria, mein Frau, die für rund zwanzig Menschen zu sorgen hatte, daß wir genug zu essen bekämen, von der Behörde genau vorgeschriebene Mengen, die ausreichten, den Hunger zu stillen, so leicht es gewesen wäre, das Doppelte zu verzehren. Meine hergeflohenen Angehörigen wähten sich, wie man im Schatten der Karpaten sagt, an die Krepierhafter gebunden; ihnen knurrte der Magen. Sie saßen in den eng gewordenen Zimmern herum, stiegen unmutig bei Fliegeralarm in den Keller und glaubten blindlings, sie könnten demnächst heimkehren; das Reich werde dafür sorgen, siegreich natürlich. Sie waren eben Auslandsdeutsche, unfähig, selbst in diesen trostlosen Tagen Deutschlands Reinheit und Macht zu bezweifeln. Verwirrt wie von einem Schlag auf den Kopf, doch keineswegs mutlos, saßen sie da und hungerten tapfer, bis sie erkannten, daß sie gar nicht hungerten.

Im Mai hörte der Krieg auf. Im Handumdrehen hungerten wir alle. Nur ein System von Strenge und Gerechtigkeit, das meine Frau verwirklichte, erhielt uns am Leben. Jeder mußte aus der unheimlich verringerten Zuteilung von Lebensmitteln den völlig gleichen Anteil empfangen, die Kinder etwas mehr. Die Kartoffeln wurden abgezählt, zwei bis drei entfielen täglich auf einen Kopf, die Butter lag auf einem Teller in Fünfzig-Gramm-Würfel zerschnitten, in denen je ein Zahnstocher stak, der auf einem Papierfähnchen den Namen dessen trug, dem dieses Stückchen gehörte; er durfte, sofern er kein Kind war, darüber selbst entscheiden, in welchen Tagesraten er den für eine ganze Woche bestimmten winzigen Block zu verschmausen gedachte. Daraus, wie rasch oder langsam die Vorratstürmchen von der Anfangsgröße einer halben Streichholzschachtel verschwanden, ergaben sich stichhaltige charakterkundliche Einblicke.

Meine Verwandten verhehlten es sich nicht länger: sie hatten Heimat und Habe endgültig verloren. Nun, ich mit ihnen, ein Stück Zuhause aber war mir schon zum Ersatz zugewachsen rings um den See, ich trieb mich zwar Monate lang tagsüber im Wald umher, um keinen Menschen zu erblicken, doch schlimmer als ich waren die Flüchtlinge daran. Sie klagten nicht, sie bewegten sich matt wie Fliegen, flatterten ein wenig und fielen

wieder nieder. Mitunter hamsterte einer etwas in der Umgebung. Es wurde sorgfältig verteilt wie die Butter. Maria ging zu den Bauern und veräußerte mancherlei für Eier, Fett, Mehl und Kartoffeln. Sie erwies sich als die Zäheste und Mutigste von uns allen. Und sie kam auch, als Weihnachten nahte, auf den Gedanken, die Matigkeit zu bekämpfen. Wenigstens ein kleiner Schimmer der Adventszeit sollte uns anstrahlen und die Flüchtlinge trösten.

Da war ein junger Bursch aus meiner Heimat in den Ort gekommen, ein Zeitungsschreiber ohne Posten, der sich als Leichenwagenkutscher forthalf, bis ihm die Pferde einmal durchgingen und er den Sarg verlor. Zu den in meinen Stuben Sitzenden gesellte er sich oft, im Gegensatz zu ihnen stets fröhlicher Laune. Deshalb meinte Maria, der nette Windhund müsse bestimmt dichten können, und sie befahl ihm, ein Krippenspiel zu schreiben.

Nach einer Woche hatte er es wahrhaft in ordentlichen Versen verfaßt, zum ersten- und letztenmal in seinem Leben von dichterischer Eingebung begnadet. Maria, die die Nahrung für zwanzig Menschen selbst einkaufte und oft zwei volle Rucksäcke, den einen vor der Brust, den anderen am Rücken den Berg heraufschleppte, sie hatte, obwohl sie zwanzig Leute in Ordnung halten mußte von früh bis spät, plötzlich Zeit, Theaterleiterin und Regisseurin zu werden.

Nach Schauspielern zu fahnden war ihr erspart. Sie brauchte bloß in die bei uns herumwimmelnde Kinderschar hineinzugreifen wie in ein Krautbeet, um die geeignetsten Köpfe herauszuziehen. Der junge Zeitungsschreiber wurde der Josef, mein ältester Sohn der Evangelist, seine Schwester die Jungfrau Maria, die sie so innig spielte, daß keine ihrer Nachfolgerinnen ihr das Wasser reichen konnte. Nichten, Neffen und mein zweiter Sohn wurden zu Hirten auf dem Felde, zu Engeln, zum Wirt, in dessen Stall das Kindlein in der Krippe lag, und zu Königen aus dem Morgenland, während mein dritter Sohn Till den Mohrenknaben machte, der einen dieser Weisen begleitete. Frank, mein jüngster Bub, war so klein, daß er nur das Jesuskindlein zu mimen vermochte; er vollbrachte das ganz ohne falsche Scham, denn als die Hirten ihm in Ermangelung eines Lämmchens einen Apfel überreichten, biß der Zweijäh-

rige, der auf dem Schoß seiner Schwester etwas überaltert als Neugeburt lag, sofort hinein. Hunger plagte eben auch ihn.

Das Krippenspiel ging in unserm recht großen Speisezimmer über die Bühne vor hundert Gästen. Dicht gedrängt saßen sie auf Bügelbrettern, die wir aus der Nachbarschaft geborgt und auf Stühle gelegt hatten. Der Ofen war sogar geheizt. Die Bühne aber stand erhöht auf dem kleinen Podest, der unter einem Mauerbogen den Raum abschließt. Die Kinder hatten Andeutungen von Kulissen angefertigt. Die Gewänder – nun sie waren sehr schäbig, Soldatendecken, Bademäntel, Pelzmützen und dergleichen, doch in den nächsten Jahren sollte das anders werden. In diesem ersten zeigten wir uns doch sehr bescheiden. Till, der vierjährige Mohrenknabe, der mit Ruß bemalt, in den Ohren Gardinenringe, auf dem Kopf einen Turban, unvergleichlich mohrenhaft wirkte, trug, eine Glocke schwingend, vor seinem König eine brennende Laterne einher, was ihn derart begeisterte, daß er laut ausrief: „Seht, seht, ich habe eine Laterne!“ Es war die am meisten beklatschte Leistung des Abends, der im übrigen mit dem Lied von der Stillen Nacht abgeschlossen wurde und alle Zuschauer beglückte.

Sogar die Ortszeitung, der wackere „Land- und Seebote“, schilderte unser Krippenspiel, das im nächsten Jahr einige Umbesetzungen erfuhr, im dritten wieder, und so ging es fort, Jahr um Jahr. Aus Frank, dem Jesuskindlein, wurde ein Engel, dann ein Hirt, ein König aus dem Morgenland und zuletzt der heilige Josef. Immer neue Kinder fanden Aufnahme im Ensemble. Rundum boten sich solche Bublein und Mädchen genug an.

Meine Frau hatte das Spiel schreiben lassen, hatte es mühsam einstudiert und aufgeführt, um den geflohenen Verwandten zu helfen, damit sie über ihre Not hinwegschauten. Und tatsächlich, sie waren alle dagesessen, sehr gerührt, die eifrigen, verkleideten Kinder im Auge und wie diese verzaubert.

Eine Insel voll Licht stieg vor ihnen aus einem dunklen Meer empor. Sie sahen, wie das flüchtige Paar Josef und Maria nur im Stall Obdach fand, wie auf Kind und Gottesmutter noch schlimmere Armut lag als auf ihnen, und sie sahen, darnach die Könige inmitten dieses Elends das ewige Licht erkennen und ehren. Obschon es vermessener wäre, sie mit den heimatlosen Heiligen zu vergleichen, ihren verwundeten Herzen half es doch, daß das Los der Verfolgung ein uraltes, selbst dem Heiland bestimmtes Schicksal ist. Ebenso half es uns und den Gästen aus der Nachbarschaft, der biblischen Weihnacht in so kindlich reiner Darstellung zu begegnen; die finstere Gegenwart büßte für eine festliche Stunde ihre Macht ein. Ich will keine großen Worte machen, das aber darf gesagt sein, wir fühlten uns erhoben; wir empfanden das Adventliche des Monats nie zuvor so stark wie damals. Darum konnten wir das Spiel in späteren Jahren wiederholen; es behielt seit jenem ersten Mal die Kraft der Beseligung, und stets kamen die alten und neuen Gäste mit freudigen Gesichtern vor unsere kleine Bühne.

Der Mohrenknabe, der mit seinen großen Augen, der komischen Stubs-nase und dem rotgeschminkten Mund so allerliebste aussah, als er jubelnd rief: „Seht, seht, ich hab eine Laterne!“ ist Student, der ersten unserer Marien wirbeln fünf Kinder durchs Haus. Oh, wie die Zeit eilt! Das Krippenspiel muß jetzt ein oder zwei Jahre pausieren. Es läßt sich aus den Buben und Mädeln der Verwandtschaft zur Zeit nicht jede Rolle besetzen; die Anwärter sind zu klein oder zu groß; nun, das erklärt sich daraus, daß wieder eine Generation abgelöst wird; bald ändert sich das. Nachwuchs ist genügend vorhanden.

Jene Jahre unmittelbar nach dem Krieg waren arg, düster, voll Jammer, Angst und Bitternis. Das Krippenspiel hat nicht nur mit der Laterne des Mohrenknaben eine jähe Helle um und in uns verbreitet. Das können alle, die dabei mitwirkten, und alle Zuschauer heute noch bestätigen.



Der Biederstein-Verlag, München, gestattete den Abdruck des Beitrages „Das Abendmahl“ aus seinem Verlagswerk Johan Bojer, Die Lofotfischer.

Das Blatt „Acht Seiten Freude“ erscheint zweimal im Monat. Eigentümer: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh. Schriftleitung: Hedwig Kuhlmann, Gütersloh, Feldstraße 40. Druck: Stuttgarter Druckerei GmbH., Stuttgart.

Mein ~~Das~~ Krappenswiel

Von H. Z.

Als Ende August 1944 die Russen meine siebenbürgische Heimat überschwemmten, lebte ich schon seit etlichen Jahren am Starnberger See. Es war ein gutes Leben gewesen bis ~~Wirklich~~ in den Krieg hinein, obwohl ich ^{bald} davon ~~zuletzt~~ oft für viele Monate ausgeschlossen blieb, weil ich die Soldatenuniform angelegt hatte. ^{Die Welt} ~~Die Welt~~ Allmählich verdunkelte sich ^{immer mehr} ~~die Welt~~. Im Norden, wo heute ^{die} ~~München~~ ^{Lichter} den Himmel erhellen, sahen wir, wenn die Sirenen heulten, uns aufschrecken, ^{sind die feindlichen Bomben über uns hinweg brausen} nach kurzem, wie sich der Horizont schwärend rot färbte im Widerschein entsetzlicher Brände, ^{zwischen} in denen, eine Stunde weit von uns, Hunderttausend litten und Tausende starben. Dieses Ungeheuerliche ^{zu sein} ~~schien~~ damals das tägliche Brot, ^{lähmte} ~~man erfasste~~ die Einbildungskraft, ^{man} ~~man~~ die einzelnen Schrecknisse nicht mehr, ^{demute} ~~ach~~ ^{Wahrheit} ~~abgestumpft~~ waren wir nicht. ^{dann doch als wir} Wie ~~nun~~ meine geflüchteten Verwandten aus Siebenbürgen uns ihre ¹⁰ ~~Not~~ ^{wir} ~~daß~~ (den Tränen kaum noch wehren konnten. Wo wir ^{in der} ~~als~~ ^{Zeit} ~~Knabe~~ Kinder gespielt, wo unsere Großeltern begraben lagen, ^{wo wir zuerst vertrieben waren} ein ganzes ~~großes~~ Land mit Gebirgen, Urwäldern, Dörfern, und Städten, ~~das~~ alles, alles hatten die Geflohenen und ~~ist~~ wir mit ihnen verloren. Sie trafen in Rudeln ein, achte auf einmal, in den nächsten Tagen gefolgt von weiteren Gruppen. Zuletzt beherbergten wir über ein Dutzend. Insgesamt achtzehn zogen bei uns durch, und manche wohnten fünf Jahre ^{hier} ~~in~~ meinen Stuben. Das gute Leben hatte geendet.

Solange der Krieg noch andauerte, ^{an ich mit Maria} ~~meint~~ meine Frau, die für rund zwanzig Menschen zu sorgen hatte, und ich meinte es wie meine Kinder, daß wir genug zu essen hätten, von der Behörde genau vorgeschriebene Mengen, die ausreichten, den Hunger zu stillen, ^{bekämen}

ikgs

so leicht ~~man~~ ein Drittel ~~davon als Aufschlag~~ mehr zu verzehren.
Meine hergeflohenen Angehörigen freilich, an ~~die~~ überschwappenden
~~siebenbürgischen~~ Fleischtöpfe gewöhnt, währte sich, wie man ^{im Schatten} bei
~~den Karpfen~~ ihnen daheim sagt, an die Krepierhalfter gebunden; ihnen knurrte
der Magen, während wir uns satt fühlten. Sie saßen in den eng ge-
wordenen Zimmern herum, stiegen unmutig beim Fliegeralarm in den
Keller und glaubten blindlings, sie könnten demnächst heimkehren;
das Reich werde dafür sorgen, siegreich natürlich. Sie waren eben
Auslanddeutsche, unfähig selbst in diesen trostlosen ^{es} Tagen, Deutsch-
lands Reinheit und Macht zu bezweifeln. Verwirrt wie von einem
Schlag auf den Kopf, doch keineswegs mutlos, saßen sie da und
hungerten tapfer, bis sie ^{erkannten} lernten, daß sie ^{gar} im Grunde nicht hun-
gerten. ~~Das geschah etwa um die W~~

Im Mai hörte der Krieg auf, die Amerikaner ^{Wasser gab es im} ~~führten~~ durchs Land. ^{unsere Kernen}
Im Handumdrehen hungerten wir ^{alle} nach Strich und Faden. Nur ein System
von Strenge und Gerechtigkeit, ^{das meine Frau} ~~erhielt~~ uns am Leben. Jeder von uns
mußte aus der ^{unheimlich geringen} ~~grausam herabgesetzten~~ Zuteilung von Lebensmitteln
den völlig gleichen Anteil empfangen, die ^{Kinder} ~~etwas~~ mehr. Die
^{abgezählt, drei oder vier} ~~wurde~~ Butter ^{in Fünfzig-Gramm-Würfel} zerschnitten ^{in einem} ~~in~~
^{Tag auf einem Teller} ~~in einem~~ ^{Stück} ~~einem~~ Zahnstocher ^{stecken} ~~steckte~~, dessen oberes Ende
auf einem Papierfächchen den Namen des Eigentümers trug, ^{der} ~~der~~
nach eigenem Will ^{selbst} darüber ^{entschied} ~~entschied~~, in welchen ^{Tagen} ~~Tagen~~ er diesen
für eine ganze Woche bestimmten winzigen Block verschmausen ^{zu} ~~wollte~~
würde, wie ^{Stücken} ~~Wie~~ rasch oder wie langsam die ^{Vorräte} ~~Vorräte~~ von der Anfangsgröße einer
halben Streichholzschachtel verschwanden, ^{das} ~~das~~ ^{sich} ~~manches~~ vom
Charakter der ^{Einblicke} ~~Einblicke~~ in den Charakter von Vätern und Müttern,
Kindern ~~und~~ tun.

Meine Verwandten ^{verhehlte} ~~konnten~~ es sich nicht länger ^{entzogen} ~~verhehlen~~, sie
hatten Heimat und Habe verloren. Nun, ich mit ihnen, ^{aber} ~~ein~~
Stück Heimat war ^{mir} ~~zugewachsen~~ rings um den See, ich ^{sah} ~~sah~~ zwar
Monate lang tagsüber im Wald, um keine ^{Menschen} ~~zu erblicken~~, aber
schlimmer als ich waren diese Flüchtlinge daran. Sie klagten

~~Wenigstens~~ ^{ein} Schimmer des Abends ~~gefiel~~ ^{fiel} uns anstahlen mit die Flüchtlinge trösten.

~~bewogen sich~~ nicht, Sie waren ~~so~~ ^{ein wenig} matt wie Fliegen, die ~~aufflattern~~ ^{schlüpfen} und sich ~~fick~~ ^{schliefen} wieder niederlassen. Einige von ihnen fingen an, Geschäfte zu treiben, wie das damals viele taten. Andere suchten eine Anstellung.

~~Doch am Abend~~ ^{Am} ~~Saben~~ ^{Abend} sie wieder da, stumm, verbissen, Mitunter ~~haupte~~ ^{haupte} einer etwas gehandelt. Es wurde ebenso sorgfältig aufgeteilt

wie die Butter. Meine Frau ~~zog~~ ^{ging} übers Land zu den Bauern, und tat ~~sächlich~~ ^{ihnen} sie brachte mancherlei nach Hause, Eier, Butter, Mehl, ~~und~~ ^{und}

Kartoffeln. Sie war weitaus die Zäheste, ~~Beste~~ ^{Beste}, Mutigste von uns allen, und die Liebste dazu.

Und sie kam auch auf den Gedanken, daß es mit unserer Mattigkeit

nicht so weiterdauern dürfe. Da war ein junger Bursch, auch einer aus meiner Heimat, der aus dem Gefangenlager in den Ort gefunden

hatte, wo er Leichenwagenkutscher wurde, bis ihm die Pferde

durchfielen, daß ein Sarg im Wagen lag, machte die Sache

nur schlimmer und darnach arbeitete er als Stallknecht. Eger

sah mit den in meinen Stuben Sitzenden am Abend beisammen, und

lachte und machte seine Witze. Das brachte meine Frau, darauf, daß

er, dieser lustige und nette Windhund, auch dichten können müsse,

und sie befahl ihm, ein Krippenspiel zu schreiben.

Er gehorchte, ~~und~~ ^{er} nach einer Woche und hatte es wahrhaft

geschrieben in ordentlichen Versen, brav und sogar dichterisch.

zum ersten und letztenmal in seinem Leben dichterisch, denn

und nachher ist er ein Journalist, durch den Alltag gegangen.

Meine Frau aber, Gott segne sie, die für zwanzig Menschen täglich

in eine zwei Rucksäcke, den einen vor, den anderen hinter-dem am

Rücken das Einkaufsel den Berg hinaufschleppte, zwanzig Leute

in Ordnung hielt und von früh bis spät, sich abrakerte, die hatte

plötzlich Zeit genug das Krippenspiel einzutreiben.

Nach Schauspielern zu fahnden, war ihr erspart. Da brauchte sie

bloß in die bei uns herumwimmelnden Kinder zu fassen, Englein u Mein

ältester Sohn wurde der Evangelist, mein zweiter der Josef und

seine Schwester die Maria, übrigens die beste Maria, die wir bei

unserem Krippenspiel, das alljährlich eine neue Besetzung bekam,

Nach folgendem bei der

XXXXXX

als das Waffereiche Kente

mit mei ychte Pahn
wirden ja

zu Bingen

erlebt haben. Einige Nichten und Neffen spielten die Hirten auf dem Felde, den Wirt, in dessen Stall das Kindlein geboren wurde, sie spielten auch die Heiligen aus dem Morgenland, während mein vierter Sohn Till den Mohrenknaben machte, der einen der Heiligen

Weine

Frank

begleitete, und mein vierter Bub, der Frank, der war so klein, daß er das Jesuskindlein mimen, ganz unbewußt, doch überaus echt, denn als die Könige ihm statt Weihrauch, Myrrhen und Gold einen Apfel überreichten, da biß der sofort hinein, der zweijährige, auf dem

Sofort kamen

plagte eben auch ihn

Schoß seiner Schwester als vermeintliches Wickelkind liegende. Etwas Hunger hatte er eben doch, trotz erhöhter Zuteilung.

saßen sie

Das Krippenspiel lief in unserem wirklich recht großen Speisezimmer ab. Etwa hundert Gäste hatten sich eingefunden, sie nahmen

auf Bügelbrettern, die wir aus der Nachbarschaft geborgt und auf Stühle gelegt hatten. Der Ofen war sogar geheizt, aber stark erhöht

Sie bewunderten alles, was sie sahen, auf dem kleinen Podest, der (der) immer abschließt unter einem Mauerbogen, die gleichsam

vorbestimmte Bühne, dazu die Andeutung von Kulissen, die meine Kinder angefertigt hatten, die "ewänder - nun das waren sehr

ordentlich, Soldatendecken, Soldatenmäntel, Pelzmützen und dergleichen, doch in den nächsten Jahren sollte das anders werden.

In diesem ersten aber waren wir bescheiden. Till, der Mohrenknabe, dreifüßig mit Ruß bemalt, in den Ohren riesige Gardinenringe,

auf dem Kopf einen Turban, er sah unvergesslichlich morenhafte aus, der und trug eine brennende Laterne vor seinem König einher, die

ihn derart begeisterte, daß er bei seinem Auftreten laut rief: "Seht, ich habe eine Laterne!" Es war die bedeutendste und am meisten

beklatschte Leistung der Agends, der im übrigen fromm wie wir sind mit einem Choral- und dem Lied von der Stillen

Nacht beschlossen wurde mit alle Laichane beglückte. Sogar die Ortszeitung, der wackere Land- und Seebote, nahm Notiz

von unserem Krippenspiel, das im nächsten Jahr einige Umbesetzungen

erfuhr, im dritten wieder, und so ging es fort, Jahr um Jahr. Aus dem Jesuskindlein wurde ein Engel, dann ein Hirtenknabe, ein

Frank

- 5 -

Der ~~Heilige~~ ^{heilige}

König aus dem Morgenland und zuletzt ein Josef. Immer neue ~~Kinder~~ ^{ein-}
Kinder fanden Aufnahme im Ensemble, zumeist aus ~~der~~ ^{unserer} Sippe.

Wir hatten ~~gerade~~ ^{ganz} solcher Bublein und Mädchen ~~genug an~~.
~~(Der nahm an dem Krippenspiel an, es führte dazu, daß uns~~
die Kostüme sich rasch veredelten. Nicht weit von uns hatte eine
weltberühmter Maler gelebt. Aus dessen Haus bekamen wir wunderba-

re Umhänge, schlachrote, goldbesäumte, er war schlechthin eine
Pracht, und vielleicht hätten wir ~~eine~~ ^{versuchen} sollen, das
Spiel in einem großen Saal im Ort aufzuführen, gegen gutes Geld.
das wir durchaus brauchten.

(Aber das wäre dem Sinn dieser Vorstellungen zuwider gewesen.)

Meine Frau hatte das Spiel schreiben lassen, (mühsam einge-
studiert und aufgeführt, um den geflohenen Verwandten zu helfen,

über ihre Not hinwegzuschauen. Und tatsächlich, da waren sie
auch bei der ersten Aufführung alle gesessen, hatten sich

gefrennt und gerührt auf die eifrigen, verkleideten Kinder hinge-
blickt und waren für einen Abend selbst etwas verzaubert gewesen

Nun sind seither fünfzehn Jahre verstrichen. [Der Mohrenkna-

be, der mit seinen großen Augen, der komischen Stupsnase und dem
rot geschminkten Mund so allerliebste aussah, als er jubelnd ausrief:

"Seht, ich habe eine "aterne!" ist Student, die erste Maria hat
keinen Buben auf dem Schoß, aber fünf selbst zur Welt gebrachte

Töchter. Oh, wie die Zeit geht eilt! Das Krippenspiel muß eine
oder zwei Jahre pausieren. Es läßt sich aus eigenen erwandtschafts

Kindern (zur Zeit nicht jede Rolle besetzen; entweder sind die Anwärter
dazu zu klein oder zu groß; nun, das erklärt sich darauf, daß

wieder eine "eneration abgelöst wird, und demnachst, in bald ändert
es sich wieder. Nachwuchs ist genügend vorhanden, Buben und Mäd-
el.

Jenes Jahr unmittelbar nach dem Krieg waren arg und düster,
voll Not, und Bitternis. Das Krippenspiel hat nicht nur der

Laterne des Mohrenknaben Licht eine gar nicht so kleine Helle um
uns verbreitet, und alle, die dabei mitwirken und es ge oder (Zuschau-
er waren, fragen heute noch, wann wir es wieder aufführen.

die wir heute zu erzählen. Ich bin dabei immer etwas stolz auf die, die es
aufführen.

Eine Insel voll Licht war vor ihnen ~~wie~~ aus einem dunklen Meer
aufgehoben. Sie sahen, wie die das flüchtige Paar Josef und Maria
nur im Stalldach fand, wie dem Kind und der Gottesmutter noch schlim-
mere Armut als ihnen auferlegt war. Sie sahen die Könige das Elend
nicht achten in mitten dieses Elends das ewige Licht erkennen und ehren.
Wenn es auch vermessen wäre, sich mit den heiligen Flüchtlingen zu
vergleichen, den verwundeten Herzen half es doch, das Los der
Verfolgung als uraltes Schicksal zu erfassen. Und allen es half es
uns und den Gästen aus den Nachbarschaft, ebenso, die biblische Weih-
nacht so kindlich rein und wahr darzustellen, wie es
nur Kindern möglich ist, die finstere Gegenwart für eine festliche
Stunde, alle Macht über uns einbüßte. Ich will keine großen Worte
machen, das aber darf gesagt sein, wir fühlten uns erhoben und
wir empfanden das Adventliche des Monats nie so stark wie damals.
Darum konnten wir in den nachfolgenden Jahren das Spiel wiederholen;
es behielt seit jenem ersten Mal die Kraft, der Kraft der Beseligung,
und alle Gäste kamen sich viele Jahre vor uns kleine Bäume.

und alle Gäste können sich ^{zu mir} sehr gut was eine kleine Bitte.

Stets kamen die alten
mit mir

~~es war wie ein Luft~~ (mit freudigen Geräuschen)

Unser Krippenspiel

Von Heinrich Zillich

Als die Russen Ende August 1944 meine siebenbürgische Heimat überschwemmten, lebte ich schon seit etlichen Jahren am Starnberger See. Es war bis in den Krieg hinein ein gutes Leben, obwohl ich bald davon oft für Monate ausgeschlossen blieb, weil ich die Soldatenuniform angelegt hatte. Die Welt verdunkelte sich immer mehr. Im Norden, wo heute die Lichter Münchens den Himmel erhellen, sahen wir, wenn die Sirenen uns aufschreckten, und die feindlichen Bomber über uns hinweg grollten, nach kurzem, wie sich der Horizont schwärend rot färbte im Widerschein entsetzlicher Brände, zwischen denen eine Stunde weit von uns Hunderttausende litten und Zehntausende starben.

Dieses Ungeheuerliche, damals das tägliche Brot, lähmte die Einbildungskraft, man erfaßte die einzelnen Schrecknisse nicht mehr, doch als mir meine aus Siebenbürgen geflüchteten Verwandten ins Haus brachen, würgte uns ihre Not so, daß wir den Tränen nicht wehren konnten. Wo wir in der Kindheit gespielt, wo unsere Großeltern begraben lagen, wo wir zuerst verliebt gewesen, ein ganzes Land mit Gebirgen, Urwäldern, Dörfern, Städten, alles, alles hatten die Gefohenen und wir mit ihnen verloren. Sie trafen in Rudeln ein, acht auf einmal, in den nächsten Tagen gefolgt von weiteren Gruppen. Zuletzt beherbergten wir über ein Dutzend. Insgesamt achtzehn zogen bei uns durch, und manche wohnten fünf Jahre hier.

Solange der Krieg noch dauerte, meinten ich und Maria, meine Frau, die für rund zwanzig Menschen zu sorgen hatte, daß wir genug zu essen bekämen, von der Behörde genau vorgeschriebene Mengen, die ausreichten den Hunger zu stillen, so leicht es gewesen wäre, das Doppelte zu verzehren. Meine hergeflohenen Angehörigen freilich, an die überschwappenden Fleischtöpfe gewöhnt, wähten sich, wie man im Schatten der Karpaten sagt, an die Krepierhalfter gebunden; ihnen knurrte der Magen. Sie saßen in den eng gewordenen Zimmern herum, stiegen unmutig bei Fliegeralarm in den Keller und glaubten blindlings, sie könnten demnächst heimkehren; das Reich werde dafür sorgen, siegreich natürlich. Sie waren eben Auslandsdeutsche, unfähig selbst in diesen trostlosen Tagen Deutschlands Reinheit und Macht zu bezweifeln. Verwirrt, wie von einem Schlag auf den Kopf, doch keineswegs mutlos, saßen sie da und hungerten tapfer, bis sie erkannten, daß sie gar nicht hungerten.

Im Mai hörte der Krieg auf. Im Handumdrehen hungerten wir alle nach Strich und Faden. Nur ein System von Strenge und Gerechtigkeit, das meine Frau verwirklichte, erhielt uns am Leben. Jeder mußte aus der unheimlich verringerten Zuteilung von Lebensmitteln den völlig gleichen Anteil empfangen, die Kinder etwas mehr. Die Kartoffeln wurden abgezählt, zwei entfielen täglich auf einen Kopf. Die Butter lag auf einem Teller in Fünfzig-Gramm-Würfel zerschnitten,

in denen je ein Zahstocher stak, der auf einem Papierfähnchen den Namen trug, dem dieses Stückchen gehörte; er durfte, sofern er kein Kind war, darüber selbst entscheiden, in welchen Tagesraten er den für eine ganze Woche bestimmten winzigen Block zu verschmausen gedachte. Daraus, wie rasch oder langsam die Vorratstürmchen von der Anfangsgröße einer halben Streichholzschachtel verschwanden, ergaben sich stichhaltige charakterkundliche Einblicke.

Meine Verwandten verhehlten es sich nicht länger: sie hatten Heimat und Habe endgültig verloren. Nun, ich mit ihnen, ein Stück Zuhause aber war mir schon zum Ersatz zugewachsen rings um den See. Ich trieb mich zwar Monate lang tagsüber im Wald herum, um keinen Menschen zu erblicken, doch schlimmer als ich waren die Flüchtlinge daran. Sie klagten nicht, sie bewegten sich wie matte Fliegen, flatterten ein wenig und fielen wieder nieder. Mitunter hamsterte einer etwas in der Umgebung. Es wurde sorgfältig verteilt wie die Butter. Maria ging zu den Bauern und veräußerte mancherlei für Eier, Butter, Fett, Mehl und Kartoffeln. Sie erwies sich als die Zäheste und Mutigste von uns allen. Und sie kam auch, als Weihnachten nahte, auf den Gedanken, die Mattigkeit zu bekämpfen. Wenigstens ein kleiner Schimmer der Adventszeit sollte uns anstrahlen und die Flüchtlinge trösten.

Da war ein junger Bursch aus meiner Heimat in den Ort gekommen, ein Zeitungsschreiber ohne Posten, der sich als Leichenwagenkutscher forthalf, bis ihm die Pferde einmal durchgingen und er den Sarg verlor. Zu den in meinen Stuben Sitzenden gesellte er sich oft, im Gegensatz zu ihnen stets fröhlicher Laune. Deshalb meinte Maria, der nette Windhund müsse dichten können und sie befahl ihm, ein Krippenspiel zu schreiben. Nach einer Woche hatte er es wahrhaft in ordentlichen Versen verfaßt, zum ersten- und letztenmal in seinem Leben von dichterischer Eingebung begnadet. Maria, die Nahrung für zwanzig Menschen selbst einkaufte und zwanzig Menschen in Ordnung halten mußte, von früh bis spät, sie hatte plötzlich Zeit, Theaterleiterin und Regisseurin zu werden.

Nach Schauspielern zu fahnden, war ihr erspart. Sie brauchte bloß in die bei uns herumwimmelnden Kinder hineinzugreifen wie in ein Krautfeld, um die geeignetsten Köpfe herauszuziehen. Der junge Zeitungsschreiber wurde der Josef, mein ältester Sohn Evangelist, seine Schwester die Jungfrau Maria, die sie so innig spielte, daß keine ihrer Nachfolgerinnen ihr das Wasser reichen konnte. Nichten und Neffen und mein zweiter Sohn wurden zu Hirten auf dem Felde, zu Engeln, zum Wirt, in dessen Stall das Kindlein in der Krippe lag, und zu Königen aus dem Morgenland, während mein dritter Sohn Till den Mohrenknaben machte, der einen dieser Weisen begleitete. Frank mein jüngster Bub war so klein, daß er nur das Jesuskindlein zu mimen vermochte; er vollbrachte das ganz ohne falsche Scham, denn als die Hirten ihm in Ermangelung eines Lämmchens einen Apfel überreichten, biß der noch nicht Zweijährige der auf dem Schoß seiner Schwester etwas überaltert als Neugeburt lag, sofort

hinein. Hunger plagte eben auch ihn.

Das Krippenspiel ging in unserem recht großen Speisezimmer über die Bühne vor hundert Gästen. Dicht gedrängt saßen sie auf Bügelbrettern, die wir ^{aus} ~~der Nachbarschaft geborgt und~~ auf Stühle gelegt hatten. Der Ofen war sogar geheizt. Die Bühne aber stand erhöht auf dem kleinen Podest, ~~der~~ unter einem Mauerbogen den Raum abschließt. Die Kinder hatten Andeutungen von Kulissen angefertigt. Die Gewänder - nun sie waren sehr schäbig, Soldatendecken, Bademäntel, Pelzmützen und desgleichen, doch in den nächsten Jahren sollte das anders werden. In diesem ersten zeigten wir uns noch sehr bescheiden. Till der vierjährige Mohrenknabe, der mit Ruß bemalt, in den Ohren Gardinenringe, auf dem Kopf einen Turban, unvergleichlich mohrenhaft wirkte, trug eine Glocke schwingend, vor seinem König eine brennende Laterne einher, was ihn so begeisterte, daß er laut rief: "Seht, seht, ich habe eine Laterne!" Es war die am meisten beklatschte Leistung des Abends, der im übrigen, mit dem Lied von der Stillen Nacht abgeschlossen wurde und alle Zuschauer beglückte.

Sogar die Ortszeitung, der wackere "Land- und Seebote" schilderte unser Krippenspiel, das im nächsten Jahr einige Umbesetzung erfuhr, im dritten wieder und so ging es fort, Jahr um Jahr. Aus Frank dem Jesuskindlein wurde ein Engel, dann ein Hirt, ein König aus dem Morgenland und zuletzt der heilige Josef. Immer neue Kinder fanden Aufnahme im Ensemble. Rundum boten sich solcher Bublein und Mädchen an.

Meine Frau hatte das Spiel schreiben lassen, hatte es mühsam einstudiert und aufgeführt, um den geflohenen Verwandten zu helfen, damit sie über ihre Not hinwegschauten. Und tatsächlich, sie waren alle dagesessen, sehr gerührt, die eifrigen, verkleideten Kinder im Auge und wie diese verzaubert.

Eine Insel voll Licht stieg vor ihnen aus einem dunklen Meer empor. Sie sahen, wie das flüchtige Paar Josef und Maria nur im Stall Obdach fand, wie auf Kind und Gottesmutter noch schlimmere Armut als auf ihnen lag, und sie sahen darnach die Könige inmitten dieses Elends das ewige Licht erkennen und ehren. Obschon es vermessen wäre, sie mit den heimatlosen Heiligen zu vergleichen, ihren verwundeten Herzen half es doch, daß das Los der Verfolgung ein uraltes, selbst dem Heiland bestimmtes Schicksal ist. Ebenso half es uns und den Gästen aus der Nachbarschaft, der biblischen Weihnacht in so kindlich reiner Darstellung zu begegnen; die finstere Gegenwart büßte für eine festliche Stunde ihre Macht ein. Ich will keine großen Worte machen, das aber darf gesagt sein, wir fühlten uns erhoben; wir empfanden das Adventliche des Monats nie ~~xxxxxxx~~ zuvor so stark wie damals. Darum konnten wir das Spiel in späteren Jahren wiederholen; es behielt seit jenem ersten Mal die Kraft der ~~Be-~~ Beseligung, und stets kamen die alten und neuen Gäste mit freudigen Gesichtern vor unsere kleine Bühne.

Der Mohrenknabe, der mit seinen großen Augen, der komischen Stubsnase und dem rotgeschminkten Mund so allerliebste aussah, als er jubelnd rief: "Seht,

seht, ich hab eine Laterne!" ist Student, der ersten unserer Marien wirbeln fünf Kinder durchs Haus. Oh, wie die Zeit eilt! Das Krippenspiel muß jetzt einige Jahre pausieren. Es läßt sich aus den Buben und Mädeln der Verwandtschaft zur Zeit nicht jede Rolle besetzen; die Anwärter sind zu klein oder zu groß; nun, das erklärt sich daraus, daß wieder eine Generation abgelöst wird; bald ändert sich das. Nachwuchs ist genügend vorhanden.

Jene Jahre unmittelbar nach dem Krieg waren arg, düster, voll Jammer, Angst und Bitterkeit. Das Krippenspiel hat nicht nur mit der Laterne des Mohrenknaben eine jähe Helle um und in uns verbreitet.

Unser Krippenspiel

Von Heinrich Zillich

Als die Russen Ende August 1944 meine siebenbürgische Heimat überschwebten, lebte ich schon seit etlichen Jahren am Starnberger See. Es war bis in den Krieg hinein ein gutes Leben, obwohl ich bald davon oft für viele Monate ausgeschlossen blieb, weil ich die Soldatenuniform angelegt hatte. Die Welt verdunkelte sich immer mehr. Im Norden, wo heute die Lichter Münchens den Himmel erhellen, sahen wir, wenn die Sirenen uns aufschreckten und die feindlichen Bomber über uns hinweg grollten, nach kurzem, wie sich der Horizont schwärend rot färbte im Widerschein entsetzlicher Brände, zwischen denen eine Stunde weit von uns Hunderttausende litten und Zehntausende starben.

Dieses Ungeheuerliche, damals das tägliche Brot, lähmte die Einbildungskraft, man erfaßte die einzelnen Schrecknisse nicht mehr, doch als mir meine aus Siebenbürgen geflüchteten Verwandten ins Haus brachen, würgte uns ihre Not so, daß wir den Tränen nicht wehren konnten. Wo wir in der Kindheit gespielt, wo unsere Großeltern begraben lagen, wo wir zuerst verliebt gewesen, ein ganzes Land mit Gebirgen, Urwäldern, Dörfern Städten, alles, alles hatten die Geflohenen und wir mit ihnen verloren. Sie trafen in Rudeln ein, acht auf einmal, in den nächsten Tagen gefolgt von weiteren Gruppen. Zuletzt beherbergten wir über ein Dutzend. Insgesamt achtzehn zogen bei uns durch, und manche wohnten fünf Jahre hier.

Solange der Krieg noch andauerte, meinten ich und Maria, meine Frau, die für rund zwanzig Menschen zu sorgen hatte, daß wir genug zu essen bekämen, von der Behörde genau vorgeschriebene Mengen, die ausreichten, den Hunger zu stillen, so leicht es gewesen wäre, das Doppelte zu verzehren. Meine hergeflohenen Angehörigen^x wähnten sich, wie man im Schatten der Karpaten sagt, an die Krepierhalfter gebunden; ihnen knurrte der Magen. Sie saßen in den eng gewordenen Zimmern herum, stiegen unmutig bei Fliegeralarm in den Keller und glaubten blindlings, sie könnten demnächst heimkehren; das Reich werde dafür sorgen, siegreich natürlich. Sie waren eben Auslandsdeutsche, unfähig selbst in diesen trostlosesten Tagen, Deutschlands Reinheit und Macht zu bezweifeln. Verwirrt, wie von einem Schlag auf den Kopf, doch keineswegs mutlos, saßen sie da und hungerten tapfer, bis sie erkannten, daß sie gar nicht hungerten.

Im Mai hörte der Krieg auf. Im Handumdrehen hungerten wir alle

x freilich, an überschwebende Feischöpfe gewöhnt,

nach Strich und Faden. Nur ein System von Strenge und Gerechtigkeit, das meine Frau verwirklichte, erhielt uns am Leben. Jeder mußte aus der unheimlich verringerten Zuteilung von Lebensmitteln den völlig gleichen ~~Anteil~~ Anteil empfangen, die Kinder etwas mehr. Die Kartoffeln wurden abgezählt, zwei bis drei entfielen täglich auf einen Kopf. Die Butter lag auf einem Teller in Fünzig-Gramm-Würfeln zerschnitten, in denen je ein Zahnstocher stak, der auf einem Papierfähnchen den Namen dessen trug, dem dieses Stückchen gehörte; er durfte, sofern er kein Kind war, darüber selbst entscheiden, in welchen Tagesraten er den für eine ganze Woche bestimmten winzigen Block zu verschmausen gedachte. Daraus, wie rasch oder langsam die Vorratstürmchen von der Anfangsgröße einer halben Streichholzschachtel verschwanden, ergaben sich stichhaltige ~~charakteristische~~ charakterkundliche Einblicke.

Meine Verwandten verhehlten es sich nicht länger: sie hatten Heimat und Habe endgültig verloren. Nun, ich mit ihnen, ein Stück Zuhause aber war mir schon zum Ersatz zugewachsen rings um den See. Ich trieb mich zwar Monate lang tagsüber im Wald herum, um keinen Menschen zu erblicken, doch schlimmer als ich waren die Flüchtlinge daran. Sie klagten nicht, sie bewegten sich matt wie Fliegen, flatterten ein wenig und fielen wieder nieder. Mitunter hamsterte einer etwas in der Umgebung. Es wurde sorgfältig verteilt wie die Butter. Maria ging zu den Bauern und veräußerte mancherlei für Eier, Butter, Fett, Mehl und Kartoffeln. Sie erwies sich als die Zäheste und Mutigste von uns allen. Und sie kam auch, als Weihnachten nahte, auf den Gedanken, die Mattigkeit zu bekämpfen. Wenigstens ein kleiner Schimmer der Adventszeit sollte uns anstrahlen und die Flüchtlinge trösten.

Da war ein junger Bursch aus meiner Heimat in den Ort gekommen, ein Zeitungsschreiber ohne Posten, der sich als Leichenwagenkutscher fort-half, bis ihm die Pferde einmal durchgingen und er den Sarg verlor. Zu den in meinen Stuben Sitzenden gesellte er sich oft, im Gegensatz zu ihnen stets fröhlicher Laune. Deshalb meinte Maria, der nette Windhund müsse dichten können und sie befahl ihm, ein Krippenspiel zu schreiben.

Nach einer Woche hatte er es wahrhaft in ordentlichen Versen verfaßt, zum ersten- und letztenmal in seinem Leben von dichterischer Eingebung begnadet. Das Leichenwagenfahren ^(schien ihn) zu einem Poeten verwandelt zu haben. Maria die die Nahrung für zwanzig Menschen selbst einkaufte und oft zwei volle Tuckstöße, den einen vor der Brust den anderen am Rücken den Berg hernaufschleppte, sie hatte, obwohl sie zwanzig Leute in Ordnung halten mußte von früh bis spät, plötzlich Zeit Theaterleiterin und Regisseurin zu werden.

Nach Schauspielern zu fahnden war ihr erspart. Sie brauchte bloß in die bei uns herumwimmelnden Kinder hineinzufassen wie in ein Krautbeet, um die geeignetsten Köpfe herauszuziehen. Der junge Zeitungsschreiber wurde der Josef, mein Ältester Sohn der Evangelist, seine Schwester die Jungfrau Maria, die sie so innig spielte, daß keine ihrer Nachfolgerinnen ihr das Wasser reichen konnte. Nichten und Neffen und mein zweiter Sohn wurden zu Hirten auf dem Felde, zu Engeln, zum Wirt, in dessen Stall das Kindlein in der Krippe lag, und zu Königen aus dem Morgenland, während mein dritter Sohn Till den Mohrenknaben machte, der einen dieser Weisen begleitete. Frank, mein jüngster Bub, war so klein, daß er nur das Jesuskindlein zu mimen vermochte; er vollbrachte das ganz ohne falsche Scham, denn als die Hirten ihm in Ermangelung eines Lämmchens einen Apfel überreichten, biß der noch nicht Zweijährige, der auf dem Schoß seiner Schwester etwas überaltert als Neugeburt lag, sofort hinein. Hunger plagte eben auch ihn.

Das Krippenspiel ging in unserm recht großen Speisezimmer über die Bühne vor hundert Gästen. Dicht gedrängt saßen sie auf Bügelbrettern, die wir aus der Nachbarschaft geborgt und auf Stühle gelegt hatten. Der Ofen war sogar geheizt. Die Bühne aber stand erhöht auf dem kleinen Podest, der unter einem Mauerbogen den Raum abschließt. Die Kinder hatten Andeutungen von Kulissen angefertigt. Die Gewänder - nun sie waren sehr schäbig, Soldatendecken, Bademäntel, Pelzmützen und dergleichen, doch in den nächsten Jahren sollte das anders werden. In diesem ersten zeigten wir uns noch sehr bescheiden. Till der vierjährige Mohrenknabe, der mit Ruß bemalt, in den Ohren Gardinenringe, auf dem Kopf einen Turban, unvergleichlich mohrenhaft wirkte, trug, eine Glocke schwingend, vor seinem König eine brennende Laterne einher, was ihn derart begeisterte, daß er laut rief: "Seht, seht, ich habe eine Laterne!" Es war die am meisten beklatschte Leistung des Abends, der im übrigen mit dem Lied von der Stillen Nacht abgeschlossen wurde und alle Zuschauer beglückte.

Sogar die Ortszeitung, der wackere "Land- und Seebote" schilderte unser Krippenspiel, das im nächsten Jahr einige Umbesetzung erfuhr, im dritten wieder, und so ging es fort, Jahr um Jahr. Aus Frank dem Jesuskindlein wurde ein Engel, dann ein Hirt, ein König aus dem Morgenland und zuletzt der heilige Josef. Immer neue Kinder fanden Aufnahme im Ensemble. Randum boten sich solcher Püblein und Mädchen genug an.

Meine Frau hatte das Spiel schreiben lassen, hatte es mühsam einstudiert und aufgeführt um den geflohenen Verwandten zu helfen, damit

damit sie über ihre Not hinwegschauten. Und tatsächlich, sie waren alle dagesessen, sehr gerührt, die eifrigen, verkleideten Kinder im Auge und wie diese verzaubert.

Eine Insel voll Licht stieg vor ihnen aus einem dunklen Meer empor. Sie sahen, wie das flüchtige Paar Josef und Maria nur im Stall Obdach fand, wie auf Kind und Gottesmutter noch schlimmere Armut als auf ihnen lag und sie sahen darnach die Könige inmitten dieses Blends das ewige Licht erkennen und ehren. Obschon es vermessen wäre, sie mit den heimatlosen Heiligen zu vergleichen, ihren verwundeten Herzen half es doch, daß das Los der Verfolgung ein uraltes selbst dem Heiland bestimmtes Schicksal ist. Ebenso half es uns und den Gästen aus der Nachbarschaft, der biblischen Weihnacht in so kindlich reiner Darstellung zu begegnen; die finstere Gegenwart büßte für eine festliche Stunde ihre Macht ein. Ich will keine großen Worte machen, das aber darf gesagt sein, wir fühlten uns erhoben; wir empfanden das Adventliche des Monats nie zuvor so stark wie damals. Darum konnten wir das Spiel in späteren Jahren wiederholen; es behielt seit jenem ersten Mal die Kraft der Beseligung, und stets kamen die alten und neue Gäste mit freudigen Gesichtern vor unsere kleine Bühne.

Der Mohrenknabe, der mit seinen großen Augen, der komischen Stupsnase und dem rotgeschminkten Mund so allerliebste aussah, als er jubelnd rief: "Seht, seht, ich hab eine Laterne!" ist Student, der ersten unserer Marien wirbeln fünf Kinder durchs Haus. Oh, wie die Zeit eilt! Das Krippenspiel muß jetzt ein oder zwei Jahre pausieren. Es läßt sich aus den Buben und Mädeln der Verwandtschaft zur Zeit nicht jede Rolle besetzen; die Anwärter sind zu klein oder zu groß; nun, das erklärt sich daraus, daß wieder eine Generation abgelöst wird; bald ändert sich das. Nachwuchs ist genügend vorhanden.

Jene Jahre unmittelbar nach dem Krieg waren arg, düster, voll Jammer, Angst und Bitternis. Das Krippenspiel hat nicht nur mit der Laterne des Mohrenknaben eine jähe Helle um und in uns verbreitet. Das können alle, die dabei mitwirkten und alle Zuschauer heute noch bestätigen.